



Das MZKhd - eine Skulptur am deutsch - deutschen Wegesrand.

Heudeber-Danstedt: Das Museum zeitgenössischer Kunst Heudeber-Danstedt liegt in Sachsen-Anhalt, zwischen Halberstadt und Wernigerode, zwischen Halle und Bad Harzburg, zwischen Berlin und Hannover. Es ist von der Bausubstanz eher zu bemitleiden, und das Gros der Besucher verweilt kaum länger als 2 Minuten.

Auf der Habenseite steht dagegen eine außergewöhnliche hohe Anzahl an Gästen, auch dann, wenn man zugeben muss, dass sie nicht aus freien Stücken Besucher sind, dass sie als Zuggast zwängen unterworfen sind, gegen die sie machtlos sind. In diesem Fall das Halten vor dem Museum, das gleichermaßen auch Bahnhof ist.

Das Hauptgebäude hat ohne Zweifel schon glücklichere Tage erlebt. Vor 16 Jahren schloss man es zu, verblendete die Fenster mit Spanplatten und ließ es vergehen. Neben den Urgewalten legten dunkle Nachtschwärmer Hand an, alle auf der Suche nach ihrem ganz persönlichen Glück. So sieht es aus und nicht anders.

Das manche Dunkelheit aber auch ein Ende hat, wenn auch nur temporär, dafür sind unter anderem Künstler wie der in Süddeutschland geborene Daniel Schürer zuständig. Er inszeniert in diesem alten Bahnhof, in diesem Verlierer der Deutschen Einheit sein MZKhd und zwar mitten unter den Bewohnern, im Leben Vorort. Dass es dabei wenig Ähnlichkeiten gibt zwischen Institutionen im herkömmlichen Kunstbetrieb ist nahe liegend, zumal wenn man die finanziellen Mittel betrachtet, die kaum höher sind, als das Monatseinkommen einer schlecht beschäftigten Putzfrau, ganz zu schweigen von dem zur Realität gewordenen Traum, das weiße Quadranten. Hier im MZKhd ist alles brüchig, innen und außen und hier wird

das Brüchige, das schlecht marktwirtschaftlich kompatibel, das Erfolgslose zum Musentempel. Natürlich ist das mittlerweile für Schürer obligatorische Beiprogramm mit von der Partie. Pension, Gaststätte, Ausstellungsräume und Galerie. Übrigens letztere ist mittels eines 3m großen Metallschildes (Galerie Karoline Rieder / Berlin - New York - München) kenntlich gemacht und zwar an einem ~6m² großen Häuschen, das eigentlich gar nicht mehr aufrecht stehen kann. Eine Neuerung stellt die Konzerthalle dar, untergebracht in der Bahnunterführung von Gleis 1 zu Gleis 2.

Dieses Beiprogramm ist elementar, in diesem Beiprogramm verliert sich der Besucher und wähnt sich in einer Ausstellung, hier kämpft der Inhalt gegen den Rahmen, hier sucht das Beiprogramm aus der Fassung zu springen, für seine Eigenständigkeit und doch in aller erster Linie steht das MZKhd als Skulptur - am deutsch-deutschen Wegesrand.

Was ist Camouflage, was gehört dazu, was erhellt und was verdunkelt. Fragt man Schürer, so bekommt man die gleiche Zeremonie in grün, sie scheint ihm mittlerweile ins Blut übergegangen zu sein, hier der eine Weg, dort ein anderer, dazwischen noch dieser und jener, übrigens haben sie schon das gesehen?,...

Vielleicht eine Reaktion auf gängige Strategien Seitens der Akademiekünstler, den Wortbeiträge der Kollegen, vielleicht ein Versuch die Selbstständigkeit der Arbeit ins Zentrum des Betrachters zu rücken, ins Zentrum eines autonomen Betrachters, der nicht auf halblebendige Sinngebilde des Produzenten angewiesen ist, der Schlicht das ins Leben geworfene Werk als eigenständigen Gesprächspartner ansieht.

Lang lebe das MZKhd.

A.Beineberg